

Weisheit

Jakobus 1,5-8

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁵Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der jedermann gern gibt und niemanden schilt; so wird sie ihm gegeben werden. ⁶Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, der gleicht einer Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird. ⁷Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. ⁸Ein Zweifler ist unbeständig auf allen seinen Wegen.

Einleitung

Wie geht der Christ mit der Anfechtung um? Wir haben in der vorausgehenden Predigt ausführlich über die verschiedenen Formen der Anfechtung gesprochen. Anfechtungen tun weh, vor allem dann, wenn sie in Gestalt von Verfolgung oder Diskriminierung dem Christen zusetzen, seine Geduld herausfordern und Leiden verursachen – Enteignungen, Gerichtsprozesse, Gefängnis und vielleicht sogar den Tod. Der Glaube will bewährt werden. Doch die Bewährung steht nicht nur im passiven Ertragen des Unvermeidlichen, sondern sie will und muß aktiv denkerisch bewältigt werden.

Das Gleiche gilt auch für Anfechtungen anderer Art. Da ist zum Beispiel die Versuchung zur Sünde, sei es die die Versuchung zum Ehebruch oder zur Unzucht, sei es die Versuchung zum Geiz oder zur Geldgier, sei es die Versuchung zur Lüge oder zum Betrug, zur Faulheit oder zur Überarbeitung, zum Hochmut oder zur Selbstverachtung. An diesen Beispielen sehen wir, wie der Christ in ganz unterschiedlicher Weise herausgefordert ist, seinen Glauben zu bewähren, und das ist häufig von Person zu Person verschieden. Während der eine Christ zum Hochmut neigt und stets von sich redet, ist der andere versucht, sich so zu hassen, daß er sein Leben wegwerfen möchte. In jedem Fall ist die denkerische Bewältigung der jeweiligen Versuchung gefordert.

Damit rückt die Weisheit ins Blickfeld. Sie soll uns – neben der Torheit – im ersten Teil unserer Predigt beschäftigen. Im zweiten Teil besprechen wir die Frage, woher und wie wir sie bekommen, denn Jakobus weist darauf hin, daß sie dem Christen von Gott gegeben werde. Schließlich richten wir unseren Blick auf den Christen, der hier angesprochen wird, Gott im Glauben um Weisheit zu bitten und dabei nicht zu zweifeln.

1. Weisheit und Dummheit

Weisheit ist ein erstrebenswertes Gut. Wer weise handelt, handelt in aller Regel richtig. Was er tut, ist gut. Doch es ist ebenso offensichtlich, daß nicht jeder weise handelt, ja, daß oft schlimmste Ignoranz beim Handeln des Menschen im Spiel ist. Da ist zum Beispiel ein Politiker, der im Rampenlicht der Öffentlichkeit steht, sich eklatante Fehlritte erlaubt und sie hinterher auch noch zu leugnen versucht – welch eine Torheit! Wenn jemand Fakten nicht zur Kenntnis nehmen will oder wenn jemand aus purer Streitlust seinen Ansichten Gehör und seinen Absichten Durchsetzung verschaffen will, der wird im nachhinein feststellen müssen, daß er unweise gehandelt hat. Doch selbst das bemerken viele Menschen überhaupt nicht. Eine der größten Versuchungen für die Christen unserer Tage besteht darin, daß sie dem Zeitgeist entsprechend das Menschenbild übernehmen, demzufolge der Mensch ein Triebwesen ist. Ein Beispiel: In einem Artikel in

der Online-Ausgabe der Welt kommentiert ein gewisser Martin Niewendick den Wunsch vieler junger Menschen, den Corona-Verordnungen zum Trotz am Wochenende Party zu machen, zu tanzen, zu trinken, sich zu treffen und sich in einen Rausch oder gar in Ekstase zu versetzen. Da ist zu lesen: „Feiern ist für viele ein Lifestyle, eine kleine Ersatzreligion, Familie, Alltagsflucht. Partys sind ein Ort zum Akku aufladen. Zum Runterkommen. Zum Nachdenken. Zur Selbstzerstörung wie zur Selbsttherapie.“ „Sehr wenige Dinge, die dort passieren, sind im klassischen Sinne vernünftig, gesund oder risikoarm.“ (Martin Niewendick in: Welt online vom 21.10.2020). Daran wird deutlich, daß wir es bei unserer Partykultur mit einer Erscheinung zu tun haben, bei der Vernunft und Weisheit bewußt zur Seite geschoben werden. Vernunft ist in der Arbeitswelt täglich gefragt, aber man will nicht ständig vernunftgesteuert handeln. Den eigentlichen Kick sucht man im Triebhaften, im Erotischen, im Kult dessen, was Vernunft überflüssig macht. Vernunft ist jedoch nicht schlecht. Schiller sagt in der Glocke „Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht“. Dazu passend können wir sagen: Nichts gegen Party und Feierlaune, solange sie von der Vernunft in Schach gehalten wird und nicht zur Unvernunft verkommt. Doch der Mensch ohne Gott liebt den Rausch der Gefühle, die Entfesselung der Triebe und das Schwelgen in der Ekstase.

Auch ein Christ ist versucht, diesem Lebenskonzept zu folgen. Nicht zuletzt ist auch er der Werbung ausgesetzt, die ihm permanent suggeriert, daß dieses oder jenes Spaß mache, ein Erlebnis vermittele, das Ego hätschele, sexy sei, reich mache, gesund erhalte oder guten Stil zeige. Ganz unterschiedliche Dinge können so zum Leitmotiv des Handelns werden. Auch hier gilt: Nicht daß solche Dinge in sich schlecht wären, doch sie können das Bewußtsein eines Menschen so binden, daß er unweise handelt. Ich will das nicht weiter vertiefen, denn das würde hier zu weit führen.

Besser geht es einem Menschen, der seinen Mangel an Weisheit kennt und Weisheit sucht, um vernünftig handeln zu können. Doch wo und wie kann er sie bekommen? Soll er bei Sokrates einkehren und bei der Feststellung stehenbleiben: „Ich weiß, daß ich nichts weiß?“ Das klingt demütig. Doch dahinter kann sich der ganz aufklärerische Geist der Skepsis verbergen, der meint, alles bezweifeln und sich jedem Wahrheitsanspruch entziehen zu können. Wir müssen uns indes eingestehen, daß Wahrheit und Weisheit bei Menschen nicht zu finden sind. Zwar kann man bei Menschen vieles lernen, aber Weisheit, die geeignet ist, dem Leben einen positiven Sinn und ein erstrebenswertes Ziel zu geben, ist bei ihnen nicht zu haben. In diesem Zusammenhang sagt nun der Apostel Paulus: „Wer unter euch meint, weise zu sein in dieser Welt, der werde ein Narr, daß er weise werde“ (1Kor 3,18). Er drückt damit einen scharfen Gegensatz aus zwischen der Weltweisheit, also dem Wissen, das man sich mit Hilfe der natürlichen Vernunft beschaffen kann, und der Erkenntnis, die Gott durch das Evangelium gibt.

Weisheit, die dem Leben nicht nur die richtige Richtung weist, sondern auch dazu führt, daß der Mensch recht handelt, gibt es nur bei Gott. Die Einsicht, nichts zu wissen, ist ein Motiv, Weisheit bei Gott zu suchen. Gott aber kann man nicht einfach anpumpen wie einen Kumpel. Das Buch der Sprüche, das sehr oft von Weisheit redet, stellt gleich zu Beginn fest: „Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis“ (Spr 1,7). Das bedeutet, daß der betreffende Mensch zunächst zwei Dinge erkennen muß: Einmal, daß er vor Gott arm und mittellos dasteht, ja, daß er seine Verlorenheit erkennt, seinen Irrtum und seine Sündhaftigkeit, und auch daß er erkennt, daß er sich nicht selbst von all diesen Handicaps befreien kann. Zum anderen, daß er erkennt, daß Gott nicht verpflichtet ist, ihm zu helfen und daß Gott ihn mit vollem Recht seinen Irrtümern überlassen kann. Diese doppelte Einsicht ist demütigend; sie führt aber zur rechten Gottesfurcht, zu dem gebührenden Respekt vor Gott in seiner Gottheit, Macht und Weisheit. Sie führt

auch zu der Erkenntnis, wie wichtig und wertvoll Gottes Weisheit ist. Doch dann stellt sich die Frage, wie man diese Weisheit bekommt.

2. Die Bitte um Weisheit

Unser Predigttext gibt auf diese Frage eine sehr schlichte Antwort: „Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der jedermann gern gibt und niemanden schilt; so wird sie ihm gegeben werden.“ Wir sollten bei dieser Auskunft nicht meinen, Gott schalte auf unsere Bitte hin einen heißen Draht und lasse die erbettene Weisheit unmittelbar in unser Bewußtsein strömen. Vielmehr geht es bei der Bitte um Weisheit darum, die heilige Schrift recht zu verstehen, denn Gott gibt Weisheit durch sein Wort heiliger Schrift. Paulus sagt: „Denn alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2Tim 3,16). Die Rolle des Heiligen Geistes besteht also nicht darin, neben der Schrift neue Informationen zu vermitteln, sondern unseren Verstand so zu erleuchten, daß wir das Wort Gottes verstehen und in einer gegebenen Situation richtig anwenden können.

Hören wir noch einmal den König Salomo: „Mein Sohn, wenn du meine Rede annimmst und meine Gebote behältst, sodaß dein Ohr auf Weisheit achthat, und du dein Herz der Einsicht zuneigst, ja, wenn du nach Vernunft rufst und deine Stimme nach Einsicht erhebst, wenn du sie suchst wie Silber und nach ihr forschst wie nach Schätzen: dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Erkenntnis Gottes finden. Denn der Herr gibt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Einsicht. Er läßt es den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen. Er behütet, die recht tun, und bewahrt den Weg seiner Frommen. Dann wirst du verstehen Gerechtigkeit und Recht und Frömmigkeit und jeden guten Weg“ (Spr 2,1-9).

Um Gottes Wort recht anwenden zu können, ist auch ein weiser Blick auf die Situation angezeigt, bei dem es darum geht, die Gegebenheiten richtig einzuschätzen und sich keine Illusionen zu machen. Die ehrliche, realistische Bestandsaufnahme hinsichtlich dessen, was an äußeren Faktoren da ist, die illusionslose Einschätzung der Menschen, mit denen man es zu tun hat, die Abwägung dessen, was man selbst vermag, was man kräftemäßig bewältigen kann, und der Versuch, die Folgen des eigenen Handelns abzuschätzen sind in der Regel eine große Hilfe für weise Entscheidungen.

Weisheit ist nun ein wesentliches Element im christlichen Glauben. Sie ist gewissermaßen die Brücke zwischen dem Glauben und dem Handeln. Der Glaube, der sich auf die Zusagen Gottes richtet und auf sie vertraut, hat ja immer auch eine Beziehung zum Handeln. Darüber wird Jakobus noch mehr sagen. Gleichwohl ist es eine grundsätzliche Frage, welche Gestalt der Glaube im Werk findet. Um dies herauszufinden, ist Weisheit gefragt.

Wir beachten, daß Glauben und Weisheit wesentlich im Denken ihren Platz finden. Das Denken aber ist nie isoliert, nie abgetrennt von anderen Funktionen des Herzens, der Steuerungszentrale im Menschen. Während der Glaube auf das sieht, was uns Gott im Evangelium verheißt, fragt der Wille nach dem, was dem Glauben gemäß zu tun ist. Hier ist die Weisheit gefragt, die weiß, was Gottes Wille ist, die die Gebote Gottes kennt, die vor Augen hat, daß die Liebe zum Nächsten ein für das Handeln des Christen wesentliches Charakteristikum ist. In solcher Weisheit denkt und entscheidet der Christ, wie er seinem Nächsten begegnet, was er ihm sagt oder wie er ihm dienen kann.

Die Weisheit zeigt sich dann im Handeln. Jakobus sagt an einer späteren Stelle: „Wer ist weise und klug unter euch? Der zeige mit seinem guten Wandel seine Werke in Sanftmut und Weisheit“ (Jak 3,13). Ganz ähnlich redet Paulus. Er schreibt an die Römer: „... ich will aber, daß ihr weise seid zum Guten, aber geschieden vom Bösen“ (Röm 16,19) und an die Epheser: „So seht nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht als Unweise, sondern als Weise“ (Eph 5,15)

Es ist nun von besonderer Bedeutung, daß Jakobus uns mitteilt, daß Gott gerne Weisheit gibt, ohne den Menschen zu tadeln. Gott hält einen Menschen, der unweise ist, der vielleicht eine Dummheit gemacht hat, nicht vor, was er alles falsch gemacht hat. Er freut sich vielmehr, wenn ein Mensch zu ihm kommt und bei ihm Hilfe sucht – Hilfe auch in der Form, daß er um Weisheit bittet. Auch hier gilt die Zusagen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37), und wir mögen hinzufügen: Es ist ja Gottes Werk, wenn ein Mensch sich zu Christus wendet und ihn um Hilfe bittet.

3. Glaube oder Zweifel

Im Blick auf die Bitte um Weisheit fügt Jakobus hinzu: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, der gleicht einer Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig auf allen seinen Wegen.“ Er gibt mit diesen Worten zugleich eine Anweisung, wie man generell zu Gott beten soll. Wir beobachten auch hier, wie Jakobus daran interessiert ist, seine Leser zu einem authentischen Glauben zu motivieren. Das Gebet ist eben nicht religiöses Werk, das man verrichtet in der Erwartung, daß Gott den Beter belohne. Ein Gebet ist nur dann recht, wenn es im Glauben geschieht, wenn es eine Frucht oder ein Ausdruck des Glaubens ist.

Der rechte Glaube hat vor Augen, daß Gott um Jesu Christi willen ein gnädiger Gott ist, der gerne gute Gaben gibt. Damit ist nicht gesagt, daß Gott dem Christen stets eine problemfreie Rundumversorgung gewährleisten möchte. Man sollte die Gaben Gottes nicht nur nach materiellen und psychologischen Kriterien beurteilen. Es kommt ja nicht selten vor, daß ein Christ aus welchen Gründen auch immer arm ist, daß ihm das zum Leben Notwendige nicht schon Tage oder Wochen im voraus gegeben ist. Der Glaube an einen guten und gnädigen Gott wird dann herausgefordert. Aber er bewährt sich darin, daß er weiß: Gott wird mir zur rechten Zeit geben, was ich brauche. Er wird mir zur rechten Zeit zeigen, wie es weitergeht. Es ist die Weisheit, die Gott erkennt, die den Christen auch in einer solchen Situation der Spannung oder des Mangels trägt. Sie führt ihn dazu, Gott im Gebet anzurufen. Vielleicht besteht das Gebet in der Klage über den bestehenden Mangel oder dem erfahrenen Leid. Aber die Gewißheit, daß Gott das Gebet hört und nach seinem Rat erhören wird, kennzeichnet den Glauben.

Wenn aber der Glaube zum Kleinglauben oder gar zum Mißtrauen verkommt, wenn der Zweifel an der Güte Gottes sich breitmacht, wenn das Herz die Hoffnung auf Gott preisgibt, dann ist ein erhörliches Gebet nicht mehr möglich. Indem ein Christ zu zweifeln beginnt, verliert er den Boden unter den Füßen; sachlich bedeutet das, daß er sich von den Zusagen abwendet, die Gott in seinem Wort macht. Dabei mag es vorkommen, daß ein Mensch wirklich von ganz grundlegenden Zweifeln heimgesucht wird, die ihn nicht nur an der Freundlichkeit Gottes, sondern gar an der Existenz Gottes zweifeln lassen. Einem solchen Menschen zu sagen: „Du mußt einfach glauben“, ist nicht nur keine Hilfe, sondern würde bedeuten, daß der Betreffende sich an seinen eigenen Haaren aus dem Sumpf des Zweifels und der Ungewißheit ziehen sollte. Jeder weiß, daß das nicht funktionieren kann. Wie kann einem solchen Menschen geholfen werden?

Wir dürfen den Glauben nicht als Vorleistung verstehen für das Gebet. Der Evangelist Markus berichtet von einem Vater, dessen Sohn von einem zerstörerischen, bösen Geist besessen war, und der mit diesem Problem zu Jesus kam mit den Worten: „Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!“ Der Vater hatte keine Gewißheit, daß Jesus würde helfen können, denn er hatte mit den Jüngern Jesu schon die Erfahrung gemacht, daß sie es nicht konnten. Aber die Tatsache, daß er nicht wegging, sondern sich an Jesus wandte, ist zweifellos ein Ausdruck seines Glaubens, auch wenn der Glaube klein und unsicher war. Jesus forderte diesen Mann heraus mit den Worten: „Du sagst: Wenn du kannst – alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Was also sollte nun der Vater mit seinem bißchen Glauben machen? Auch jetzt ging er nicht nach Hause, um erst seinen Glauben zu vergrößern, sondern er wandte sich erneut an Jesus selbst. Wir lesen: „Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,22-24). Dieser Schrei ist Ausdruck tiefsten Verzagens an einem selbst, aber auch des um so entschiedeneren Festhaltens an Jesus, daß er einem auch den Glauben selbst geben möge.

Nicht jedem geht es so wie jenem Vater. Nicht jeder Mensch wird in solch abgründige Zweifel gestürzt. Doch Jesus sagt nicht umsonst: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubt nur, daß ihr's empfangt, so wird's euch zuteilwerden“ (Mk 11,24). Das wiederum entspricht der Aussage des Hebräerbriefes, „... ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hebr 11,6). Ein Mensch, der wirklich glaubt, sieht weg von sich selbst. Er wartet auf Gott, und erwartet von Gott, daß er gebe, was er zugesagt hat. Er baut nicht auf sich, seine Gläubigkeit und sein Gebet, sondern auf die Zusagen Gottes; gerade darin steht ja der rechte Glaube, daß er sich auf Gott richtet und von ihm alles erwartet. Nur Gottes Zusagen können dem Glauben die Gewißheit geben und davor bewahren, wie eine Meereswoge vom Wind hin- und hergetrieben zu werden.

Schluß

Wir bemerken, wie sehr Jakobus daran interessiert ist, bei seinen Lesern einen wahrhaften Glauben zu sehen. Es sollte uns einsichtig geworden sein, daß ein Mensch diesen Glauben bei sich nicht machen kann, ebensowenig wie die Weisheit, die dem Glauben folgt. Auch wenn Jakobus nicht sagt, daß der Glaube Gottes Gabe ist, sondern bei seinen Lesern den Glauben voraussetzt, so widerspricht das nicht der Tatsache, daß Gott den Glauben gibt. Er möchte aber zeigen, daß der Glaube in einem weisen Handeln seine Gestalt gewinnt. Damit die Weisheit das Handeln des Christen tragen möge, weist er darauf hin, daß Gott selbst in seiner Freundlichkeit solche Weisheit gibt, gerne und ohne den Christen dafür zu tadeln, daß er bei sich unweise ist oder eine Dummheit begangen oder auch an Gottes Güte gezweifelt hat. Wir wollen dies zum Anlaß nehmen, uns auch in den zahlreichen Herausforderungen des Lebens, die uns ständig begleiten, Gott um Weisheit zu bitten und in solcher Weisheit unser Leben zu führen. Seien es die offenen Fragen in der Ehe oder der Kindererziehung, seien es die Aufgaben im Beruf oder Widerstände in der Gesellschaft, sei es das geduldige Ertragen von Leid und Verfolgung um Christi willen oder seien es die Versuchungen zur Sünde – ständig sind wir herausgefordert, im Glauben weise zu handeln, und Gott läßt uns ein, Weisheit bei ihm zu suchen und von ihm zu erbitten.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).

